

entfaltet Perspektiven für eine ebenso biblisch verantwortete wie auf eine tragfähige Zukunft gerichtete Sicht kirchlichen Lebens.

Alle Getauften gehören zum *Volk Gottes*, sind *Leib Christi* oder sind – wie wir auch sagen können – *Tempel des Heiligen Geistes*, was das 2. Vatikanische Konzil (1962–1965) noch einmal sehr deutlich hervorgehoben hat: ein „Pfingstereignis für die Kirche“, wie Ouellet meint (9). Den Heiligen Geist nennt er im Anschluss an Hans Urs von Balthasar einen „Exegeten“ des menschengewordenen Wortes (vgl. 21). Er ist Gabe des Vaters und des Sohnes, verbindendes Band zwischen ihnen. Das Miteinander von Priestern und Laien versteht Ouellet als Ausdrucksform des Gottesgeistes, um die Liebe zwischen Vater und Sohn ins Herz der Kirche zu legen (vgl. 26). Das Verhältnis von Laien und Priestern also als ein Spiel der Trinität. Für Verbindung und Einheit hat demnach der Heilige Geist zu sorgen, der auch heute in der Kirche weht und lebendig ist.

Ouellet betont die Notwendigkeit, zum einen die Kollegialität der Bischöfe, zum anderen den Ausbau der Mitverantwortung von Laien wie Klerikern voranzutreiben. Er nennt dies schlicht und einfach „communio-Spiritualität“ (28). Und er fügt hinzu: „Das Trinitarische wird im Zusammenspiel zwischen Getauften und Amtspriestern offenbar, d. h. zwischen den beiden sich gegenseitig ergänzenden Formen der Teilhabe am einzigen Priestertum Christi. Das allgemeine, in der Taufe gegründete Priestertum und das im Weihesakrament gründende Amtspriestertum wurzeln letztlich in der Unterscheidung der göttlichen Personen, deren wir durch die Gnade der Taufe bzw. der Weihe in inniger Weise teilhaftig werden.“ (43) Wenn man sich das Verständnis von „Laien“ in der Kirche bei so manchem „Klerikalist“ wie „Memorandisten“ anschaut oder anhört, sind diese Worte ganz wohlthuend. „Um die ungesunde Polarisierung zwischen Hierarchie und Laientum zu überwinden“, so der Autor, „ist nicht nur Bekehrung und Besinnung auf beiden Seiten nötig, sondern auch eine trinitarische Vertiefung der Zusammengehörigkeit der kirchlichen Stände“ (103). Damit ist keiner Nivellierung des Priestertums oder einer Klerikalisierung der Laien das Wort geredet. „Die Würde der Laien“, so Ouellet, „ruht in ihrer Teilnahme am Empfangen und Weiterschicken der göttlichen Liebe“ (72). Insofern ist es die Aufgabe und heilige Pflicht einer und eines je-

den, das Evangelium innerhalb jener weltlichen Bereiche, in die sie und er eingebunden ist, zur Geltung zu bringen. Er oder sie ist aufgerufen, das Heilige im Profanen darzustellen: Entgegen einer Profanierung, „Verweltlichung“, des Heiligen und für eine Heiligung der Welt. Das Fazit der Rezension: Ein wirklich „spirituelles“, „geistreiches“ Buch, das zur Lektüre und weiteren theologischen Auseinandersetzung über heutiges kirchliches Leben einlädt und hiermit empfohlen sei.

Freiburg i. Br.

Marcus Knaup

THEOLOGIE

♦ Sánchez de Murillo, José (Hg.): Das Mönchtum (Edith-Stein-Jahrbuch. Jahresschrift für Philosophie, Theologie, Pädagogik, andere Wissenschaften, Literatur und Kunst 8). Echter Verlag, Würzburg 2002. (400) Pb. Euro 32,80 (D) / Euro 33,80 (A) / CHF 55,00. ISBN 978-3-429-02439-0.

♦ Sánchez de Murillo, José (Hg.): Menschen, die suchen (Edith-Stein-Jahrbuch. Jahresschrift für Philosophie, Theologie, Pädagogik, andere Wissenschaften, Literatur und Kunst 9). Echter Verlag, Würzburg 2003. (533) Pb. Euro 32,80 (D) / Euro 33,80 (A) / CHF 55,00. ISBN 978-3-429-02513-7.

Diese beiden Bände befassen sich auf ihren fast eintausend Seiten zum überwiegenden Teil mit dem Ordensleben. Den Aufsatzreigen eröffnet der evangelische Theologe Franziskus Christoph Joest mit einem überzeugenden Plädoyer: „Der ‚Ursprung des Mönchtums‘ fällt mit dem Ursprung des Christentums zusammen.“ Leider wird diese auf der Höhe heutiger Forschung argumentierende Darstellung bereits im zweiten Artikel konterkariert. Hier versucht Katharina Ceming einen Vergleich der verschiedenen Rückzugsbewegungen im Hinduismus, Buddhismus und Christentum. Zumindest in Bezug auf das christliche Mönchtum verfährt sie recht schablonenhaft und deutet m. E. vorschnell anthropologische Konstanten als grundlegende Ähnlichkeiten der Religionen. Aufmerksam erschließt Marianne Schlosser den Propheten Elija als Schlüsselfigur für das kontemplative Ordensleben. Peter Grossmann bietet einen archäologischen Einblick in die Behausung der Wüstenväter.

Eine Stärke der beiden Bände ist die Detailbesichtigung von Traditionssträngen des Lebens nach den evangelischen Räten. Besonders stechen heraus Bruno Rieder über die Kartäuser, Floridus Röhrig über die Augustiner-Chorherren, Willgis Eckermann über die Spiritualität der Augustiner-Eremiten, Nikolaus Kuster mit dem vielsagenden Titel „Brüder des Volkes zwischen Kloster und Welt“ über die Kapuziner, Isnard Wilhelm Frank über die Dominikaner, Klaus Schatz über die Jesuiten und Magdalena Aust über La Trappe. In systematisch-historischer Hinsicht interessant sind die Abhandlungen von Otto Hermann Pesch („Mönchtum in der Kirche“), Gottfried Meier („Mönchtum und Moderne“), Johannes Schaber („Heidegger und das Mönchtum“ sowie „Max Scheler als Interpret des Mönchtums“), Gerhard B. Winkler („Reformidee in der Ordensgeschichte“) sowie Nikolaus Kuster („Wanderradikale und heimatlose Mönche: Wie eine bewegte Lebensform immer wieder sesshaft wird“). Den Schritt hin zur Mystik vollzieht Alois M. Haas in „Weisheitliche Wege der christlichen Mystik“. Hier leuchtet auf, was bisweilen als monastische Theologie bezeichnet wird; dieses weisheitliche Denken bezieht Haas meisterhaft auf die heutige Erfahrungswelt. Als Entfaltung dieser Denkrichtung kann der hervorragende Aufsatz von Michael Plattig „Sanftmut. Zu einem missverstandenen Motiv der Mönchsspiritualität“ gelten.

Der Blick über den europäischen Horizont hinaus ist den Bänden ein Anliegen. So finden sich Abhandlungen über Ramón Pané, Sri Ramana Maharshi oder das Mönchtum im Shintoismus. Neuere, einem breiten Publikum unbekannte Strömungen werden ebenso erörtert, etwa in einem Aufsatz über Antonio Rosmini, den Philosophen als Ordensgründer, wie es Markus Krienke ausdrückt. Oder in einem Selbstportrait früherer Karmelitinnen über ihr Eliakloster in Humlikon (Schweiz).

Diese zwei Bände bilden den Abschluss der grün-roten Reihe „Edith Stein Jahrbuch“, die seit 1995 wertvolle Bände vorlegte. Die neue blaue Reihe erscheint in wesentlich geringerem Umfang im gleichen Verlag und wird im Auftrag des Teresianischen Karmel herausgegeben von Ulrich Dobhan. Die hier besprochenen Bände der alten Reihe bleiben von Bedeutung für die Beschäftigung mit dem Mönchtum. Nur einige Artikel zum Generalthema weisen allerdings Bezüge zu Edith Stein auf (vgl. vor

allem die Beiträge von Carla Jungels und Maria Amata Neyer über die Geschichte des Kölner Karmel). Darüber hinaus beschäftigen sich mehrere Artikel explizit mit Edith Stein. Jeder Band enthält in gewohnter Weise die neuesten bibliographischen Angaben zur Edith-Stein-Forschung.

Kremsmünster Bernhard A. Eckerstorfer OSB

♦ Hoff, Gregor Maria / Winkler, Ulrich (Hg.): Poesie der Theologie. Versuchsanordnungen zwischen Literatur und Theologie. Bacht-Lectures 2007–2011 (Salzburger Theologische Studien interkulturell 45). Tyrolia Verlag, Innsbruck–Wien 2012. (179) Pb. Euro 19,00 (D, A) / CHF 28,50. ISBN 978-3-7022-3192-7.

Gottfried Bachl hat die Gottesfrage in seinem theologischen Wirken mit neuen Worten gestellt und blieb den „flüchtigen Buchstaben für Gott“ (9) poetisch auf der Spur. Zu seinem 80. Geburtstag hat die Salzburger Theologische Fakultät einen Studienband herausgegeben, der zum einen den emeritierten Kollegen porträtiert und zum anderen acht der zwischen 2007 und 2011 gehaltenen Bacht-Lectures dokumentiert.

Zu Beginn skizziert Alois Halbmayr auf dem Hintergrund der Biografie von Bachl, wie sehr dieser „Fragen und Streiten“ als „eine Form der Andacht“ versteht. (13) Literatur war ihm mit ihrer Widerständigkeit stets treibende Kraft und Quelle neugieriger Unruhe. Sie prägte Bachls theologisches Denken und Schreiben, in seinem genauen Blick auf Jesus ebenso wie in seiner kritischen Zeitgenossenschaft. Ulrich Winkler hat mit Gottfried Bachl ein Gespräch über Herkunft, Lebenserfahrungen und Theologie geführt. Darin wird u. a. deutlich, warum Bachl „zur Vermehrung der Simplizität nichts tun wollte“ (30). Nach wie vor ist ihm „Ausichtslosigkeit [...] kein hinreichender Grund, eine notwendige Sache nicht zu tun.“ (31)

In den Bacht-Lectures widmeten sich wissenschaftliche Fachleute wie auch Literaten „Versuchsanordnungen zwischen Literatur und Theologie“. Die erste Vorlesung galt „Lebensbilanzen und Sterbeerfahrungen“ und Karl-Josef Kuschel analysiert darin fiktive und autobiografische Krebsliteratur unter dem Vorzeichen, dass „das literarische Medium [...] die intensivste Form [ist], uns selbst dabei zuzuse-